


# THEMA JUGEND

KOMPAKT

VON  
SCHMETTERLINGEN  
UND ANDEREN  
GEFÜHLEN!

Eine Einführung in Sexuelle Bildung für  
Fachkräfte in Jugendhilfe und Schule

 Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz  
Nordrhein-Westfalen e. V.

[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)

# INHALT

<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
Unterscheidung Sexuelle Bildung und Sexualpädagogik	
Was ist anders und neu?	3
<b>Ein kurzer Blick in die Geschichte</b>	<b>4</b>
<b>Worum handelt es sich bei Sexualität?</b>	<b>6</b>
<b>Ein notwendiger Exkurs: Das Nicht-Sexuelle am Sexuellen</b>	<b>8</b>
<b>Und die Moral? – Alles Verhandlungssache!</b>	<b>11</b>
<b>Sexuelle Bildung von Anfang an</b>	<b>13</b>
<b>Viele kleine Unterschiede</b>	<b>18</b>
<b>Mögliche Orte und Anlässe sexueller Bildung</b>	<b>20</b>
<b>Welche Kompetenzen benötigen Fachkräfte, um sexualpädagogisch oder sexuell bildend tätig werden zu können?</b>	<b>23</b>
<b>Literatur</b>	<b>28</b>
<b>Methoden und Materialien</b>	<b>29</b>
<b>Impressum</b>	<b>31</b>

# EINLEITUNG

„Muss man in die Pubertät“ oder „Wer hat Sex erfunden?“ oder „Ich habe seit drei Jahren Liebeskummer - was soll ich tun?“ (aus: „Frag mal Agi – der Podcast“ ; siehe Materielhinweise). Fragen über Fragen, die sich junge Menschen stellen und auf die es viele verschiedene Antworten gibt. Aber wie geht Sexuelle Bildung? Ist es ein Bildungsprozess wie musikalische Früherziehung oder politische Bildung?

Sexuelle Bildung ist als neuere Bezeichnung für Sexualpädagogik in den letzten Jahren populär geworden. Sexuelle Bildung wie andere Bildungsthemen zu verstehen, das mutet vielen Menschen noch fremd an, ist doch Sexualität nach wie vor eng verknüpft mit Vorstellungen von etwas Natürlichem, Vorgegeben, das seinen hormonellen Gang nimmt.

Und Sexualität ist seit jeher ideologiefähig. Politische Verheißungen wie moralische Verdächtigungen haften ihr gleichermaßen an wie medial vermittelte Glücksversprechen. Darin so etwas wie den Kern des Sexuellen auszumachen, scheint fast unmöglich. Und doch muss jede Sexualpädagogik oder sexuelle Bildung darüber Auskunft geben, welches Grundverständnis von Sexualität ihr zugrunde liegt.

Worin kann und soll so etwas wie sexuelle Bildung bestehen? Was gäbe es zu lernen, wo sollte dieses Lernen stattfinden und wer sollte Lehrende\*r sein?

Die vorliegende Ausgabe von **THEMA JUGEND KOMPAKT** will Auskunft geben über die Grundannahmen, die der Idee sexueller Bildung zugrunde liegen, ihr Verständnis, worum es sich in der Sexualität handelt, wie sie sich entwickelt und was sich in welcher Lebensphase zu lernen lohnt. In einem zweiten Schritt werden mögliche Orte und Anlässe sexueller Bildung beschrieben. Ein kleiner Informationsteil zu Methoden und Materialien rundet die Ausgabe schließlich ab.

## UNTERSCHIEDUNG SEXUELLE BILDUNG UND SEXUALPÄDAGOGIK WAS IST ANDERS UND NEU?

Der Begriff der „Sexuellen Bildung als ein neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter“ wurde schon 2005 von Karlheinz Valtl in den Diskurs eingebracht (Valtl 2013). Sexuelle Bildung grenzt sich insofern vom klassischen Begriff der Sexualpädagogik ab, als sie sich nicht auf Kinder und Jugendliche als Zielgruppe beschränkt, sondern davon ausgehend, dass sich eine sexuelle Biographie lebenslang weiterschreibt, alle Altersgruppen als potentielle Zielgruppen in den Blick nimmt. Das Bildungsverständnis ist dabei kein akademisches, sondern ein ganzheitliches, wie es zum Beispiel auch in der Formulierung ‚Herzensbildung‘ mitschwingt. Zudem liegt ihr ein pädagogisches Verständnis zugrunde, das den selbst bildenden Prozessen der Selbstaaneignung von Wissen und Fertigkeiten eine größere Bedeutung zuschreibt. In sexuellen Bildungsprozessen werden Menschen Handlungswissen, Informationen und allgemeine Anregungen zur Verfügung gestellt, die diese auf je individuelle und selbstbestimmte Weise aufnehmen und weiterverarbeiten. „Sexuelle Bildung wird dadurch spannend, dass Wissen und Fertigkeiten in die Hand der Zielgruppe gegeben werden zur eigenständigen Verwendung mit zunächst offenem Ausgang“ (Valtl 2013, 128). Und als Drittes betont das neue Verständnis der sexuellen Bildung deren Wert an sich und grenzt sich von dem stärker präventiven Charakter des bisherigen ab. In der Praxis werden allerdings bis heute beide Begriffe „Sexualpädagogik“ und „Sexuelle Bildung“ verwandt und zum Teil synonym verwendet.

# Ein kurzer Blick in die Geschichte



Um die heutige, zum Teil auch kontroverse Debatte rund um Sexuelle Bildung besser verstehen zu können, ist eine kurze historische Einordnung hilfreich.

Bis in die 1970er-Jahre war ‚Sexualerziehung‘ geprägt von Warnung, Vermeidung und strenger Reglementierung. Sexualität galt als etwas Gefährliches, vor dem insbesondere Heranwachsende zu warnen und zu schützen waren. Die Ver- und Gebote waren klar und eindeutig, an guten Ratschlägen zur Gefahrenabwehr (‚kalt duschen‘) mangelte es nicht, wohl aber an sachlich richtigen Informationen (‚Rückenmarksschwund durch Selbstbefriedigung‘). Im Zuge der sogenannten sexuellen Befreiung im Kontext der 1968er-Bewegung

des vergangenen Jahrhunderts wendete sich das Blatt radikal. Sexualität galt fortan als Instrument der Emanzipation und weitergehend gar als Mittel und Weg, nicht nur politischer, sondern grundsätzlich, von Befreiung. Von Beginn an war diese neue Sichtweise massiven Anfeindungen ausgesetzt. Argumente, die zum Teil bis heute bemüht werden, wenn es um ‚Erklärungsversuche‘ im Kontext sexualisierter Gewalt geht. Tatsächlich hat die Enttabuisierung des Sexuellen und die erste Entwicklung einer emanzipatorischen (Sexual-)Pädagogik einen spürbaren Schub hin zu mehr Selbstbestimmtheit und Eigenverantwortung auch im Sexuellen bewirkt. Sexualkunde wurde als Teil des schulischen Unterrichts ein-

geführt und somit hatten alle Kinder und Jugendlichen zunehmend die Chance, an verlässliche Informationen zu Körper- und Sexualaufklärung zu kommen. Schon bald aber wurde diese Aufklärungsbewegung abgelöst von erneuten Gefahrenabwehr- und Präventionsdiskursen; so waren es Anfang der 1980er-Jahre die zunehmende Zahl von Teenagerschwangerschaften, ab Mitte der 1980er das Aufkommen des HI-Virus und AIDS-Erkrankungen und zum Ende des Jahrzehnts die erste Debatte um sexuellen Missbrauch, die für eine stark von Präventionsgedanken geprägte Sexualpädagogik sorgte (vgl. Sielert 2016, 69 ff.).

Dies ist bis heute so geblieben. Neu hinzugekommen sind in den vergangenen fünf bis zehn Jahren die erneut entbrannte Debatte um die Prävention sexualisierter Gewalt sowie, durch das Aufkommen des Internets und den entsprechenden (mobilen) Endgeräten zur Onlinenutzung, der Diskurs um die Prävention der damit verbundenen Risiken (Cybersexting, Cybergrooming u. ä.).

So richtig und wichtig es ist, dass (Sexual-) Pädagogik sich dieser Gefahren annimmt und sie präventiv zu begleiten sucht, so fatal ist es, wenn Kindern und Jugendlichen direkt oder indirekt immer wieder vermittelt wird, dass sexuelles Großwerden vor allem eine gefährliche Angelegenheit ist. Sexuelle Bildung versucht dem entgegenzuwirken, indem sie Sexualität als Ganzes mit ihren Licht- und Schattenseiten in den Blick nimmt, die Kompetenzen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen betont und sich gegen jeden Versuch stellt, alte sexualfeindliche oder -skeptische Sichtweisen unter dem Vorwand der Prävention erneut zu etablieren.

Christlich formuliert: Sexualität ist zunächst einmal als gute Gabe Gottes zu begreifen, die existentiell zum Menschsein gehört. Alle Menschen sind in ihrer Gottesebenbildlichkeit auch als sexuelle Wesen anzusehen. Von diesem positiven Menschen- und Sexualitätsverständnis ausgehend kann und muss dann auch auf Risiken und Gefahren geschaut werden.



# Worum handelt es sich bei Sexualität?

Es scheint zu ihrem Charakter zu gehören, dass sich die Sexualität einfachen Definitionsversuchen entzieht. Ist es ein Trieb, wie Freud meinte oder eher eine Motivation und eine Ressource, wovon die neuere Sexualwissenschaft ausgeht?

Sexualität ist in jedem Fall mehr als Genitalität, ist mehr als Geschlechtsverkehr. Sie kennt ganz vielfältige Ausdrucksformen und ist vielleicht am ehesten als allgemeine Lebensenergie zu bezeichnen, die aus verschiedenen Quellen gespeist wird und ganz verschiedene Ausdrucksformen kennt (vgl. Sielert 2015). Das christliche Verständnis von Sexualität betont zudem ihre Ganzheitlichkeit: Der Mensch und damit auch seine Sexualität bildet eine Einheit von Körper, Seele und Geist. Die Gottesebenenbildlichkeit des Menschen steht im Mittelpunkt, in ihr und durch sie begründen sich der Wert und die Würde des Menschen.

Der Theologe und Pädagoge Wolfgang Bartholomäus (Bartholomäus 1987) fragt nach dem Sinn der Sexualität und nimmt eine Differenzierung in vier Sinneaspekte vor: Der **Identitätsaspekt** verweist auf die Möglichkeit, durch und in der Sexualität sich selbst zu erfahren, sich selbst als eigenständige und einzigartige Person zu erleben. Im gegenseitigen Nehmen und Geben kann Selbstbestätigung erlebt und die Identität als geschlechtliches Wesen erfahren werden.

Dieser Sinn ist eng verwoben mit dem **Beziehungsaspekt**. Sexualität ist auf Be-

gegnung mit dem Anderen angelegt, die selbst in flüchtigen oder gar nur phantasierten Kontakten mitschwingt. Im – unter Umständen intimen – Kontakt mit einem anderen Menschen erlebe und erfahre ich mein eigenes Menschsein: „Der Mensch wird am Du zum Ich“ wie der Religionsphilosoph Martin Buber in seiner Schrift „Du und Ich“ 1923 formulierte. In der Erfahrung des ‚Über sich Hinauswachsens‘ und des ‚Sich selbst Verlierens‘ eröffnet sich zudem die Möglichkeit, die transzendente Dimension des Sexuellen zu erfahren.

Als dritter Aspekt wird die **Lust** genannt. Sexualität kann erlebt werden als Quelle von Freude und Energie, die Lebensmut wachsen und Kreativität sich entwickeln lässt. Sie kann die eigene Lebendigkeit spürbar werden lassen und regenerative Funktionen haben. Und schließlich die **Fruchtbarkeit** als Ausdruck der lebensspendenden Kraft der Sexualität, die sich generativ in eigenen Kindern verwirklichen kann, aber darüber hinaus auf vielfältige Weise in die Welt hinein wirken kann in Form von Engagement oder ‚geistigen Kindern‘.

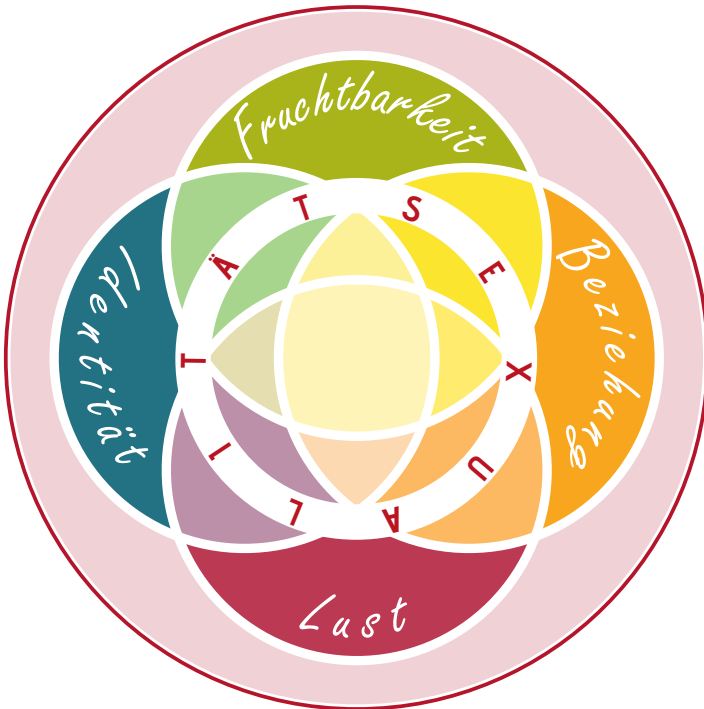
Alle vier Aspekte machen, ineinander verwoben, den Sinn der Sexualität aus. Im Laufe des Lebens können sich ihre Bedeutung und die Intensität, mit der sie gelebt und erfahren werden, verschieben. Phasenweise können einzelne Aspekte im Vordergrund stehen, zum Beispiel die identitätsstiftende Wirkung im Jugendalter oder der Aspekt der Fruchtbarkeit in der

Phase der Familiengründung. Gelungene, beglückende Sexualität ist nicht von der gleichzeitigen Verwirklichung aller Sinn-dimensionen abhängig. In der zeitweisen Vereinseitigung kann auch eine Entwick-lungschance liegen, indem das Fehlende bewusst und Ausgleich gesucht wird. Die dauerhafte Ausblendung eines oder mehrerer Aspekte ist allerdings mit hoher Wahr-scheinlichkeit problematisch.

Welcher Aspekt wie stark zum Tragen kommt, ist aber nicht nur individuell geprägt, sondern in hohem Maß gesellschaftlich-kultu-rell geformt. Wie Sexualität konkret gelebt wird, was als gut und richtig gilt und was verpönt ist, dazu gibt es in Kulturen und Ge-sellschaften Vorstellungen und Vorschriften. Und diese sind nach wie vor auch geschlechtsspezifisch geprägt. Mädchen und junge Frauen, die sexuelle Freiheit für

sich reklamieren, werden bis heute anders bewertet als Jungen und Männer. Weibliche und männliche Sexualität folgt diffe-renten gesellschaftlichen Konstrukten, die auch immer noch mit der Vokabel ‚natür-lich‘ versehen werden und eng verknüpft sind mit der Reduktion der Sexualität auf ihre Fortpflanzungsfunktion. Vergleichbares gilt für das Sexuellsein von Menschen mit Behinderung oder alten Menschen.

Deutlich wird, dass Sexualität etwas Ge-prägtes und kulturell Geformtes ist. Da-mit wird auch die Notwendigkeit deutlich, sexuelle Entwicklung zu begleiten, und Kindern, Jugendlichen und auch Erwach-senen immer wieder Lern- und Reflexi-onsangebote für die Gestaltung ihrer indi-viduellen sexuellen Biographie zu machen. Sexualität wird gelernt und ist in ihrer kon-kreten Ausformung zu verantworten.



# Ein notwendiger Exkurs: Das Nicht-Sexuelle am Sexuellen

Wenn Kinder und Jugendliche auf Angebote sexueller Bildung treffen, sind wesentliche Grundsteine in der sexuellen Entwicklung längst gelegt. Zu den frühen Prägungen und ihrem Einfluss auf die Formung des individuellen Sexuellseins hat der Sexualforscher Gunther Schmidt (Schmidt 2012 und 2014) folgende These und die anschließenden Überlegungen formuliert:

*„Sexuelle Entwicklung und Sozialisation vollziehen sich weitgehend und in erster Linie in nicht sexuellen Bereichen, also durch Erlebnisse und Erfahrungen, die im eigentlichen oder engeren Sinne nicht sexuell sind.“* Nach Schmidt sind es vor allem die ersten grundlegenden Erfahrungen eines Menschen im frühen Kindesalter, die seine Art und Weise, Sexualität zu empfinden und zu leben, prägen. Er nennt vier wesentliche Erfahrungsbereiche, die hier ausschlaggebend sind:

Sexualität ist erstens ein **Bedürfnis**, ein Verlangen. In ihr schlägt sich die individuelle Geschichte eines Menschen mit Bedürfnissen und Wünschen nieder, wie etwa die Erfahrung, dass die elementaren Bedürfnisse gestillt werden, aber auch in angemessener Form Verzicht und damit Frustrationstoleranz erlernen zu können.

Sexualität erfahren wir zweitens über den **Körper** und die Sinne. In ihr spiegeln sich unsere Erfahrungen mit unserem Körper und unserer Sinnlichkeit wider, die wir von früh an machen, wie etwa die Erfahrung

der positiven Bestätigung unserer Körperlichkeit und ihn so lieben lernen zu können oder eben auch nicht.

Sexualität vollzieht sich drittens – real oder in der Phantasie – immer in **Beziehungen** zu anderen Menschen und so schlägt sich in ihr die individuelle Beziehungsgeschichte eines Menschen nieder. Die Verlässlichkeit von Beziehungen, aber auch die Erfahrung der Brüchigkeit und des Scheiterns von Beziehung, prägen auch das Sexualitätsleben.

Schließlich erleben wir viertens Sexualität in der Regel als **Frau oder Mann**, unabhängig von der späteren sexuellen Orientierung oder der Entwicklung einer transsexuellen Identität. In ihr schlägt sich die individuelle Geschichte nieder, die Erfahrungen eines Menschen mit seiner Weiblichkeit oder Männlichkeit. So beispielsweise, ob und auch wofür es als Mädchen oder Junge Bestätigung und Anerkennung gab, oder wie die Botschaften lauteten, wie ein ‚richtiges‘ Mädchen oder ein ‚richtiger‘ Junge zu sein hat.

Diese vier zentralen Erfahrungsbereiche – Bedürfnisgeschichte, Körpergeschichte, Beziehungsgeschichte, Geschlechtsgeschichte – beeinflussen die sexuelle Entwicklung und die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen, sie prägen seine Sexualität von Anfang an.

Dabei kommt der Beziehungsgeschichte



te eine herausragende Bedeutung zu. Die Befriedigung von Bedürfnissen, die Aneignung des eigenen Körpers und auch die Entwicklung der geschlechtlichen Identität vollziehen sich in der Begegnung und Wahrnehmung der ersten Bezugspersonen. Kinder und Jugendliche, die hier mit großen Defiziten aufwachsen, tragen diese mit hinein in ihr Pubertätsleben und werden unter Umständen versuchen, über sexuelle Erfahrungen beispielsweise die fehlende Bestätigung und Anerkennung auszugleichen.

Das Geflecht solcher Erfahrungen, so die Annahme von Gunther Schmidt weiter, einschließlich der mit ihnen verbundenen Ängste und Konflikte, formiert sich zu einer Struktur, einem Skript, das wie ein Drehbuch sexuelles Verlangen, Phantasien und auch Verhalten prägt. Und diese enthal-

ten neben den individuell-biographischen auch kollektiv-gesellschaftliche Skripte zur Beziehungsgestaltung oder den jeweils aktuellen Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit.

In der Pubertät werden diese Skripte stärker als es bis dahin der Fall war, sexualisiert. Das heißt Wünsche, Sehnsüchte und Ängste werden mit sexuellen Affekten und Motiven aufgeladen. Die Effekte der indirekten frühkindlichen sexuellen Sozialisation treten deutlicher zu Tage. Aber diese Prägungen – egal, ob sie dem Bewusstsein zu gängig sind oder im Unbewussten verbleiben – sind nicht unwiderruflich festgeschrieben.

Die Erkenntnisse der Neurobiologie bestätigen, dass die tiefgreifenden Reorganisationsprozesse im Gehirn während der



Pubertät so etwas wie eine zweite Chance für Jugendliche bieten, quasi eine zweite Geburt ermöglichen.

Alte Denk- und Verhaltensmuster können infrage gestellt, aufgelöst oder zumindest modifiziert werden, wenn Jugendliche die Chance erhalten, neue, andere Erfahrungen zu machen. Denn – auch diese alte Weisheit der Pädagogik bestätigt die Hirnforschung – nur über persönliche Erfahrungen können neue Dinge gelernt werden. Was nicht unter die Haut geht, gelangt auch nicht ins Hirn.

So wird spätestens an dieser Stelle deutlich, dass Angebote sexueller Bildung weit über den Rahmen von Aufklärung, Wissensvermittlung und Verhütungsberatung hinausgehen. Fragen der Persönlichkeitsentwicklung müssen berücksichtigt werden wie zum Beispiel die Stärkung des Selbstwertgefühls, der Beziehungsfähigkeit und die Ermöglichung positiver Körpererfahrungen.

Auch die vor einigen Jahren politisch und medial breit diskutierte Debatte um die vermeintlich **sexuelle Verwahrlosung** kann vor diesem Hintergrund anders betrachtet werden. Da, wo Jugendliche in verwahrlosten Verhältnissen groß werden, ihre elementarsten Bedürfnisse nicht befriedigt werden, Beziehungen hochgradig unzu-

verlässig oder gar gewaltförmig sind, ist es fast zwingend folgerichtig, dass sie auch in ihrem sexuellen Verhalten ‚Verwahrlosungstendenzen‘ zeigen.

„Lust ist hier, um Freud sozusagen auf den Kopf zu stellen, eine Ersatzbefriedigung. Lust dient dazu, die Unsicherheiten und Todesangst zu bekämpfen, Sehnsucht nach Zuwendung und Hoffnung auf Einmaligkeit zu befriedigen. Wenn wir dies verstehen, dann wird uns eine Aufgabe etwas deutlicher: die Aufgabe, um uns herum eine Welt zu schaffen, in der Ängste geäußert und besänftigt, Bedürfnisse zugelassen und befriedigt werden, in der den Menschen – und nicht nur den Jugendlichen – so viel Achtung, Bestätigung und Liebe zuteilwird, dass deren Mangel nicht in einer einsamen und gewaltsamen Sexualität ausagiert werden muss“ (Ammicht-Quinn 2006).

Sexualpädagogisches Tun muss bedenken, dass sexuelles Handeln und Verhalten nur verstanden werden können im Kontext der jeweiligen persönlichen wie gesellschaftspolitischen Situation. Die Einordnung in diesen größeren Zusammenhang markiert die Grenzen und Möglichkeiten sexueller Bildung, sie kann sie bewahren vor Größenwahn und entbindet sie gleichzeitig einer ungerechtfertigten, weil zu großer Verantwortung.



# Und die Moral? – Alles Verhandlungssache!



Gunther Schmidt schrieb 1996 in seinem Buch „Sexuelle Verhältnisse“ über das Verschwinden der Sexualmoral. Während in der ‚alten‘ Sexualmoral bestimmte sexuelle Handlungen oder Praktiken, wie etwa Selbstbefriedigung oder voreheliche Sexualität, bewertet wurden – und zum Teil bis heute werden –, geht es in der sich neu entwickelten sogenannten Verhandlungsmoral um das Zustandekommen, also die Interaktionen. Im Sexuellen gilt demnach das als erlaubt und legitim, dem in einem freien und selbstbestimmten Aushandlungsprozess alle Beteiligten zustimmen. Diese Sichtweise auf moralische Bewertung sexuellen Handelns hat seitdem weite

Verbreitung gefunden. Kritisch ist anzumerken, dass die sogenannte Verhandlungsmoral in jeglicher Hinsicht gleich starke Partner\*innen voraussetzt und insofern auch idealistisch ist oder ein für Bildungsprozesse in Bezug auf Sexualität hohes Ziel steckt. Es geht darum, Menschen zu unterstützen, sich ihrer Wünsche, Bedürfnisse und auch Grenzen bewusst zu werden und diese auf angemessene Weise kommunizieren zu können. Das ‚Modell der Wertekommunikation‘ von Zierbertz (vergl. s. S. (Text zu Kompetenzen)...) greift diesen Gedanken bereits 1997 auf und beschreibt die Kompetenz, solche Aushandlungsprozesse gestalten zu können,

als moralisch-pädagogisches Ziel. Dieser ethischen Grundlegung schließen sich sowohl Leimgruber in seinem Buch „Christliche Sexualpädagogik“ (2011, 122 ff.) als auch die Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp) in dem 2019 formulierten Ethikkodex an. „Sexualpädagog\*innen der gsp unterstützen Menschen jeden Alters (...) bei der Entwicklung und Gestaltung ihrer sexuellen Identität, ihrer Geschlechtsidentität, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Beziehungsweisen und aller körperlichen, psychischen, sozialen und moralischen Kompetenzen, die sie zur Gestaltung ihrer Sexualität benötigen“ (gsp 2019,1).

Die aktuellen Diskurse in der sexuellen Bildung betonen in ihren Zielformulierungen darüber hinaus den Gedanken der Vielfalt (Timmermanns 2016). Beeinflusst durch die Pädagogik der Vielfalt von Annedore Prengel und die queer studies wird auch für sexuelle Bildungsprozesse das Ziel betont,

Menschen zu befähigen und darin zu unterstützen, mit den vielfältigen Lebens- und Liebesformen, den diversen Sexualitäts- und Beziehungsvorstellungen selbstbestimmt umgehen zu lernen. Es geht darum, den eigenen Weg zu finden, notfalls auch gegen Widerstand und sich gleichzeitig aktiv gegen jede Form von Diskriminierung anders L(!)ebender einzusetzen. Die nach wie vor bestehenden Diskriminierungen in Bezug auf sexuelle Orientierung, aber auch im Hinblick auf Milieus, Ethnien oder Religionen, gilt es, auf die ihnen zugrunde liegenden Machtstrukturen hin zu reflektieren und zu einer Haltung der Akzeptanz und weitergehend der Solidarität zu gelangen. Auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) beschreibt in ihren Standards zur Sexualerziehung deren Orientierung an den Menschenrechten, in der Kindern und Jugendlichen eine verständnisvolle, respektvolle und anerkennende Haltung gegenüber sexueller Vielfalt vermittelt werden soll.



# Sexuelle Bildung von Anfang an



In ihrer konkreten Ausgestaltung stellen sich für sexuelle Bildungsprozesse vielfältige Ziele und Aufgaben, die sich aus den jeweiligen psychosexuellen Entwicklungsaufgaben ergeben und je nach Altersphase differieren. Ausdrückliche, intentionale Sexualerziehung beginnt, wie jede Erziehung, mit der Geburt des Kindes. Von Anfang an können Eltern die Entwicklung ihrer Kinder auch in Bezug auf ihre Sexualität positiv beeinflussen, und pädagogische Fachkräfte sollten sie darin unterstützen und bestärken. Wenn an dieser Stelle von Sexualität die Rede ist, gilt es einem zentralen Irrtum nicht zu folgen: die Verwechslung oder Gleichsetzung von erwachsener und kindlicher Sexualität. Kindliche Sexualität folgt nicht den Skripten, Erfahrungen und Er-

wartungen erwachsener Sexualität. Sie ist nur in einem sehr umfassenden Sinn als sexuell zu verstehen, ist ganzheitlich und vor allem ganzkörperlich. Sie zielt in erster Linie auf den persönlichen Lustgewinn, ist im engeren Sinn nicht beziehungsorientiert (Quindeau 2012).

So geht es für **Säuglinge** und **Kleinkinder** vorrangig um positive sinnliche Erfahrungen, sie nehmen die Welt über die Sinne auf. Sexualität, Zärtlichkeit und Sinnlichkeit bilden darin eine Erfahrungseinheit, das Erleben ist ein multisinnliches, körperlich ganzheitliches und kennt keine Rangfolge. Eltern und Erzieher\*innen können die sexuelle Entwicklung ihrer Kinder in dieser frühen Phase dadurch positiv beeinflussen,

indem sie ihnen eine sinnreiche Erfahrungswelt bieten. Schon in der Säuglingspflege können Eltern ein positives Körperempfinden stärken, indem sie bei Mädchen wie Jungen darauf achten, dem gesamten Körper einschließlich der Geschlechtsorgane mit der gleichen Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu begegnen.

Kinder im Vorschulalter sind neugierig auf ihren Körper und den anderer. Sie erkunden sich selbst und ihre Spielkameraden in sogenannten Doktorspielen. Dabei zeigen sie sich in aller Regel gern, auch gerne nackt, und nehmen die körperlichen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, Frauen und Männern interessiert wahr. Schamgefühl und damit auch die Fähigkeit zwischen öffentlichen und intimen Räumen unterscheiden zu können, entwickelt sich erst im Laufe der Zeit. Kindergartenkinder brauchen also zunächst einmal Freiräume für ihre Entdeckerlust und können – und müssen – nach und nach notwendige Beschränkungen ihrer kindlich-sexuellen Aktivität erler-

nen. Das Erleben dieses zunächst unzensurierten Sexuellseins, ‚polymorph-pervers‘ wie Freud es nannte, kann für Erwachsene eine Zumutung bedeuten. Wird ihnen doch überdeutlich vor Augen geführt, wie weit der eigene Weg des sexuell Erwachsenwerdens weg führt von den Erlaubnissen der Kindheit zu den zahlreichen und (auch notwendigen) Normierungen und Begrenzungen erwachsener Sexualität.

Es gilt insbesondere kindlichen Ausdrucksformen, die denen erwachsener Sexualität ähneln, wie beispielsweise Masturbation, nicht vorschnell mit den Augen und Deutungen erwachsener Sexualität zu begegnen, denn das würde bedeuten, sie gründlich misszuverstehen und kindliches Agieren in falscher Weise zu sexualisieren. Gleichzeitig kommen auch schon Kindergartenkinder neben ihrer eigenen Neugier mit sexualitätsbezogenen Themen in Kontakt, über Medien, über Gespräche der Erwachsenen oder über ältere Kinder. Die daraus resultierenden Fragen sollten, wie alle



anderen Fragen aus der Erwachsenenwelt, altersgerecht beantwortet werden – das heißt sachlich richtig, den jeweiligen kognitiven Verstehensmöglichkeiten angepasst und in den Erfahrungshorizont der Kinder eingebunden.

Außerdem werden gerade in dieser frühen Phase Geschlechterrollen geprägt. Kinder in ihrer oft noch ausgeprägten Offenheit zu bestärken, Vielfalt und Verschiedenheit von Anfang an zu fördern und sich dabei der eigenen maßgeblichen Vorbildfunktion klar zu sein, ist Aufgabe der Erwachsenen. Und auch schon in dieser frühen Phase können und müssen Kinder lernen, ihre eigenen Grenzen und die anderer wahrzunehmen und achten zu lernen. Sie können bestärkt werden, ihre Gefühle und Körperempfindungen wahrzunehmen, angenehme von unangenehmen zu unterscheiden und Worte für ihre Empfindungen zu finden. Insbesondere die Sprachfähigkeit zu fördern, auch dezidiert für die primären Geschlechtsorgane ist – auch im Hinblick auf die Prävention sexualisierter Gewalt – unerlässlich.

Sexuelle Bildung in dieser frühen Altersphase ist im Idealfall gemeinsames Anliegen von Eltern und Erzieher\*innen. Die immer frühere und längere Verweildauer von Kleinkindern in Tageseinrichtungen stellt die alleinige und vorrangige Zuständigkeit der Eltern für die Sexualerziehung ihrer Kinder zunehmend infrage. Erzieher\*innen kommen gar nicht umhin, sexualpädagogisch tätig zu werden. Allerdings erfolgt dieses Handeln noch zu selten auf Basis ausreichender Ausbildung und konzeptioneller Verankerung. Kindertageseinrichtungen müssen auskunftsfähig sein, auf welche Art und Weise sie die ihnen anvertrauten Kinder fördern und begleiten – auch im Hinblick auf deren sexuelle Entwicklung. Eltern gegenüber müssen die konzeptionellen wie

methodisch didaktischen Vorhaben transparent gemacht werden, und sie müssen in geeigneter Weise beteiligt werden.

Im Grundschulalter tauchen bei vielen Kindern erste Gefühle von Verliebtsein auf. Der Beziehungsaspekt von Sexualität gewinnt an Bedeutung, wobei sich dieser auf Kinder des eigenen wie des anderen Geschlechts richten kann. An dieser Stelle ist es wichtig, die Gefühle der Kinder und damit sie selber ernst zu nehmen, sie in diesem „Beziehung lernen“ zu bestärken und sie weder zu belächeln noch mit normierenden Vorgaben zu versehen. Die Toleranz der begleitenden Erwachsenen im Hinblick auf die mögliche Vielfalt sexuellen Lebens und insbesondere auf gleichgeschlechtliches Lieben wird hier möglicherweise auf eine erste ernsthafte Probe gestellt.

Hochinteressant ist darüber hinaus spätestens ab der Grundschulzeit die Frage: „Wo kommen die Babys her?“. Wissen rund um Zeugung, Schwangerschaft und Geburt ist in aller Regel bei Grundschüler\*innen sehr gefragt. Eltern und Lehrer\*innen tun gut daran, diesen Wissensdurst zu befriedigen. Der Sorge, Kinder zu früh damit zu behelligen und sie damit zu sexualisieren, ist entgegenzuhalten, dass sexualitätsbezogene Themen in aller Regel von den Kindern, wie bereits oben erwähnt, mitgebracht werden. Sie wachsen auf in einer Welt, die einerseits vielfältige Arten der Sexualisierung kennt und gleichzeitig immer noch von einer mangelnden Sprachfähigkeit gekennzeichnet ist. Die Kinder auf einen gemeinsamen soliden Wissensstand zu bringen, dem jeweiligen Alter angemessen und für eine kommunizierbare Sprache über Sexualität zu sorgen, schafft Sicherheit und Klarheit für die Kinder und ist zudem ein Baustein wirksamer Prävention vor sexualisierter Gewalt.

Mit dem Beginn der Pubertät und der damit einhergehenden körperlichen und psychischen Veränderungen rückt Sexualität im engeren Sinn in den Mittelpunkt. In der frühen Phase stehen die körperlichen Veränderungen und damit verbundene Fragen nach der eigenen Identität im Mittelpunkt. Wer bin ich und wie will ich mein Mädchen- und Frauwerden bzw. mein Jungesein und Mannwerden ausdrücken? Und wie kann ich damit zurecht kommen, wenn ich mich keinem Geschlecht eindeutig zuordnen will oder kann?

Der Körper und seine vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten sind die – zuweilen wackelige – Bühne, auf der die sexuelle Reifung inszeniert wird. Dementsprechend stellen sich drängende Fragen vor allem im Hinblick auf die eigene, nicht nur körperliche, Normalität. Bin ich richtig, bin ich normal so wie ich bin? Und werde ich damit geliebt und begehrt werden können?

Angebote sexueller Bildung können Jugendliche darin ermutigen, diese Fragen zu stellen, Unsicherheiten auszuhalten und neues Verhalten zu erproben. Auf diese Weise können sie begleiten und durch solide Aufklärung zumindest unnötige Ängste nehmen, die aus Unwissenheit entstehen.

In der Hochphase der Pubertät geht es in wachsendem Maß für viele Jugendliche um erste konkrete Erfahrungen mit Sexualität. Empirische Untersuchungen zum Sexualitätsverhalten Jugendlicher bescheinigen ihnen einen umsichtigen und verantwortungsvollen Umgang: Der Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs ist seit vielen Jahren konstant, im Moment sogar leicht rückläufig, und die Anwendung von Verhütungsmitteln liegt auf hohem Niveau (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA, 2015). Erwachsene und auch die Jugendlichen selber schätzen dies oft wesentlich kritischer

ein. Insbesondere das falsch vermutete Maß an sexueller Aktivität der Gleichaltrigen löst vielfach Erwartungsdruck und Ängste aus.

Sexuelle Bildung kann hier aufklären, im besten Sinn des Wortes, Mythen entlarven und zu einer kritischen Sicht auf den gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität befähigen.

Nicht wenige Jugendliche machen in dieser Phase Erfahrung mit grenzverletzendem und auch gewalttätigem Verhalten. Laut BZgA sind es etwa 20 Prozent der jungen Frauen, die Erfahrungen mit sexueller Gewalt gemacht haben. Von den Jungen in der gleichen Altersspanne ist es ein deutlich kleinerer Teil (etwa fünf Prozent), allerdings sind die homo- oder bisexuell orientierten Jungen und jungen Männer in gleichem Maß betroffen. Hier sind Erwachsene zum einen gefragt, eindeutig Position zu beziehen und Hilfsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Zu anderen geht es darum, den Umgang mit ambivalenten Gefühlen, die häufig sexuelle Erfahrungen begleiten, zu lernen. Der Hinweis auf ‚eindeutige Kommunikation‘, also ‚einfach Nein-Sagen‘ geht an der Realität nicht nur von Jugendlichen vorbei. Sexuelles Erleben und Agieren ist gekennzeichnet von mannigfaltigen, häufig auch sich widersprechenden Gefühlen und Impulsen. Diese als ‚normal‘ wahrnehmen zu können und dennoch handlungsfähig zu bleiben, sollte das Ziel sein. Die Erkundung der Grenzen und damit ihr zeitweises Überschreiten ist der Sexualität immanent und gehört zum sexuellen Lernen dazu. Dies darf den Jugendlichen nicht abgenommen werden. Und gleichzeitig muss klaren Grenzverletzungen mit aller Entschiedenheit und auch frühzeitig Einhalt geboten werden.

Jugendliche, die im Laufe ihrer sexuellen Identitätsentwicklung spüren, dass sie sich zum eigenen Geschlecht hingezogen fühlen (etwa fünf Prozent der Befragten)



oder sich nicht eindeutig als heterosexuell wahrnehmen (etwa zwei Prozent, vgl. BzGA 2015, 118) haben es nach wie vor deutlich schwerer. Etwa jede\*r Dritte erlebt Ablehnung im Elternhaus und mehr als die Hälfte macht die Erfahrung, dass andere sich lustig machen und sie erleben, wie oben beschrieben, häufiger als andere Jugendliche Grenzüberschreitungen und Gewalt. Diese Abwertungen im Außen führen nicht selten zu Selbstabwertung, zu Schuld- und Schamgefühlen, und all dies lässt diese Jugendlichen eher ängstlich und sorgenvoll in die Zukunft schauen – bis dahin, dass die Suizidrate unter homosexuell empfindenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen überdurchschnittlich hoch ist (Martin Plöderl 2005). In den letzten Jahren ist noch eine weitere Zielgruppe in den Blick gekommen: die trans- und intersexuellen Jugendlichen. Auch wenn es dazu noch wenig verlässliche empirischen Daten gibt, zeigt sich bereits, dass gerade diese Jugendlichen mehr Begleitung und Unterstützung auf ihrem Weg benötigen. Gefragt sind kompetente Ansprechpersonen, offene Begegnungsräume und zudem eine sexuelle Bildung, die Antidiskriminierung und die Achtung sexueller Verschiedenheit und Vielfalt für alle Kinder und Jugendlichen als Ziel definiert und konsequent umsetzt.

Auch ältere Jugendliche und junge Erwachsene können und sollten als Zielgruppe weiterhin im Blick bleiben. Manche sexualitätsbezogenen Themen, wie etwa die Gestaltung von Beziehung, der Umgang mit Paardynamiken oder die Verarbeitung von Trennungen, tauchen erst in längerfristigen Beziehungen oder in einer späteren persönlichen Entwicklungsphase auf. Sexuelles Lernen und die Entwicklung der eigenen sexuellen Identität hören nicht auf,



sie sind ein im besten Fall lebenslanger Prozess. Orte des Austausches und der Reflexion darüber sind für ältere Jugendliche wie auch für Erwachsene nicht leicht zu finden. Lernräume für alle Lebensalter, also auch für Erwachsene und älter werdende Menschen, zu eröffnen oder besser gesagt zu (er-)finden, darum wird es weiterhin gehen.

# VIELE KLEINE UNTERSCHIEDE

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, besser bekannt unter dem Namen Antidiskriminierungsgesetz, hat genau dies zum Ziel: Es soll dafür sorgen, dass alle Menschen gleich behandelt werden – egal, woher sie kommen oder wie alt sie sind; ob oder an welchen Gott sie glauben; ob sie gehörlos sind oder im Rollstuhl sitzen; egal, welchem Geschlecht sie angehören oder wen sie lieben.

## **LSBTIQ\*:**

Lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich, intergeschlechtlich und queer. Das Sternchen\* wird als Platzhalter verwendet, um alle Geschlechter und Identitäten über „männlich“ und „weiblich“ hinaus sichtbar zu machen.

## **Sexuelle Orientierungen:**

---

### **Asexuell:**

Asexuelle Menschen haben kein Verlangen nach Sexualität mit anderen Menschen.

### **Bisexuell:**

Bisexuelle Menschen fühlen sich sexuell und/oder emotional zu Männern\* und Frauen\* hingezogen.

### **Homosexuell:**

Homosexuelle Frauen\* lieben und/oder begehren Frauen\* (lesbisch) und homosexuelle Männer\* lieben und/oder begehren Männer\* (schwul).

### **Heterosexuell:**

Heterosexuelle Frauen\* lieben und/oder begehren Männer\*, heterosexuelle Männer\* lieben und/oder begehren Frauen\*.

## **Geschlechtliche Orientierung:**

---

### **cis/Cisgeschlechtlichkeit:**

Cisgeschlechtlichkeit ist das Gegenteil von Transgeschlechtlichkeit. Cisgeschlechtliche Menschen identifizieren sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Eine Cis-Frau ist also eine Person, die bei der Geburt dem weiblichen Geschlecht zugewiesen wurde und sich auch als Frau identifiziert. Und ein Cis-Mann ist eine Person, die bei der Geburt dem männlichen Geschlecht zugewiesen wurde und sich auch als Mann identifiziert.

### **transgeschlechtlich/transident:**

Transidente Menschen empfinden das ihnen bei der Geburt zugewiesene Geschlecht als für sie unpassend und sich selbst als zugehörig zu einem anderen Geschlecht. Viele Trans\*-Menschen haben den Wunsch, ihre körperlichen Geschlechtsmerkmale mit einer Operation so anzugleichen, wie es ihrem wahrgenommenen Geschlecht entspricht.

## **inter\*/Intergeschlechtlichkeit:**

Inter\* bezeichnet Menschen, deren angeborene genetische, hormonelle oder körperliche Merkmale weder ausschließlich „männlich“ noch ausschließlich „weiblich“ sind. Die Merkmale können gleichzeitig typisch für diese beiden oder nicht eindeutig für eines von diesen Geschlechtern sein. Das kann sich in den sekundären Geschlechtsmerkmalen (z. B. Muskelmasse, Haarverteilung, Brüste und Statur) zeigen oder in den primären Geschlechtsorganen (Fortpflanzungsorgane und Genitalien) und/oder in chromosomalen Strukturen und Hormonen. Sehr problematisch ist, dass inter\*Menschen nach wie vor pathologisiert werden, d. h. sie gelten als „krank“ oder „abnorm“. Immer noch unterliegen sie geschlechtsverändernden Eingriffen ohne deren Einwilligung, da sie oftmals im Kindesalter vorgenommen werden.

## **Queer:**

Queer ist ein offener Begriff, der alle einschließt, die mit ihrem Aussehen und/oder Verhalten heteronormativen Vorstellungen nicht entsprechen. „Queer“ kann eine Theorie sein, kann praktisch gelebt werden und Personen oder Bewegungen können sich als „queer“ bezeichnen. Queer entwickelte sich aus einer Kritik an diskriminierenden Ausschlüssen, die auch und gerade in lesbischen und schwulen Communities herrschten (und herrschen). Queeres Denken und Handeln fordern die Vorstellung heraus, es gäbe nur zwei Geschlechter, die einander entgegengesetzt charakterisiert seien und romantisch bzw. sexuell ausschließlich aufeinander bezogen seien. Eine weitergehende Auslegung des Begriffs stellt grundsätzlich Normierungen und Kategorien in Frage und setzt sich kritisch mit Machtverhältnissen jenseits von Sexualität und Geschlecht auseinander (z. B. Behinderung, Rassismus, Klassismus). Ohne diesen herrschaftskritischen Gehalt wird das Wort oft auch als Überbegriff für LSBTI\* verwendet.

## **Die dritte Option: divers**

Der Geschlechtseintrag divers ist für inter\* Menschen vorgesehen. Das bedeutet, dass eine ärztliche Bescheinigung vorgelegt werden muss, dass eine Varianz der Geschlechtsentwicklung vorliegt. Was genau das ist, ist im Gesetz nicht definiert. Es gibt mittlerweile auch Gerichtsurteile, die Trans\*-Menschen das Recht auf eine Personenstandsänderung zusprechen, diese werden jedoch nicht flächendeckend anerkannt. Es ist zu vermuten, dass in diesem Punkt im Laufe der Zeit noch eine genauere Klärung erfolgen wird.

Quelle:

**ANDERS &  
GLEICH**  
LSBTIQ\* IN NRW

*ANDERS & GLEICH ist ein Projekt in Trägerschaft der Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW e.V. und wird gefördert vom Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.*

# Mögliche Orte und Anlässe sexueller Bildung



Die aufgezeigten Lernchancen und -notwendigkeiten machen bereits deutlich, dass nahezu alle Lebensorte von Kindern und Jugendlichen auch mögliche Orte sexueller Bildung sein können.

Die Kindertagesstätte (Kita) als erste staatliche Institution hat die Chance und Aufgabe, die elterliche Sexualerziehung zu ergänzen und aktiv sexualpädagogisch tätig zu werden. Ein mit den Eltern abgestimmtes Konzept, in dem insbesondere die Haltung der Einrichtung kindlichen sexuellen Äußerungen gegenüber deutlich wird, ist dringend erforderlich. Bis heute sind nicht alle Eltern in der Lage, ihre Kinder in ihrer sexuellen Entwicklung zu begleiten, für altersangemessene Aufklärung zu sorgen und ihre Funktion als vorlebende und damit prägen-

de Vorbilder auch in sexueller Hinsicht zu erfüllen. Ein Viertel der Mädchen und mehr als jeder dritter Junge geben an, dass im Elternhaus über Sexualität und Partnerschaft nicht gesprochen wird (BzGA 2015, 26). Eltern zu unterstützen, sie in diesem Sinn sexuell zu bilden und mit der Sexualerziehung nicht allein zu lassen, könnte ein wichtiges Aufgabenfeld auch von Familienbildungsstätten und Familienverbänden sein.

Lehrer\*innen an Grund- und weiterführenden Schulen sind in erster Linie gefragt, für verlässliche Informationen zu sorgen. Insbesondere Jungen und hier noch einmal mehr Jungen mit Migrationshintergrund nennen in der BzGA-Befragung Lehrer\*innen als präferierte Person zur Wissensvermittlung (BzGA 2015, 19 ff.). Dass die fachliche Aus-

bildung der Lehrer\*innen diesem Anspruch häufig nicht gerecht wird, braucht kaum eigens erwähnt zu werden.

Pädagogische Fachkräfte in der Offenen Ganztagschule (OGS) oder als Schulsozialarbeiter\*innen sind von ihrer Rolle eher noch mehr als Lehrer\*innen in der Lage, auch die emotionalen und persönlichen Aspekte des sexuellen Großwerdens zu begleiten. Sie können als Gesprächspartner\*innen in schwierigen Situationen zur Verfügung stehen und zudem explizit Angebote sexueller Bildung beispielsweise in den Themenfeldern Körperwahrnehmung, Entwicklung der geschlechtlichen Identität und Grenzachtung, initiieren. Mit zunehmendem Alter gewinnt der Aspekt der peer education an Bedeutung: ältere Schüler\*innen, die nach einer entsprechenden Qualifizierung ihren jüngeren Mitschüler\*innen als ‚Expert\*innen‘ zur Verfügung stehen. Auch solche Projekte können von pädagogischen Fachkräften unter Umständen mit Unterstützung einer Fachstelle angestoßen und begleitet werden. Parallel sind Angebote sexueller Bildung in allen Settings außerschulischer Jugendarbeit sehr gut anzusiedeln. Die offene Kinder- und Jugendarbeit kann niedrigschwellige Angebote machen, indem Infomaterial zur Verfügung gestellt wird, Filme gezeigt oder eigene Kulturprojekte zu sexualitätsbezogenen Themen initiiert. In der verbandlichen Jugendarbeit wurden und werden gute Erfahrungen mit allen ihr innewohnenden pädagogischen und auch jugendpolitischen Möglichkeiten gemacht. Insbesondere das hohe Maß an Selbstbestimmtheit und Selbstorganisation lässt sich mit den Zielen sexueller Bildung gut verbinden. Mit Blick auf die jugendlichen Gruppenleiter\*innen muss allerdings deren eigenes Involviertsein in Fragen und Themen sexueller Bildung und ggf. daraus resultierende Überforderungen

sorgfältig bedacht werden. In allen Formen der Kinder- und Jugendarbeit sind es neben Projekten und Aktionen vor allem die Fachkräfte selber, die sich als Ansprechperson zur Verfügung stellen und über eine entsprechende Fortbildung und Reflexionsmöglichkeiten verfügen sollten.

Auch pfarrgemeindliche Kinder- und Jugendpastoral ist als Ort sexueller Bildung denkbar und geeignet. Neben dem, was hier gleichermaßen gilt wie in den bereits beschriebenen Feldern, sind Firmkatechese und Ferienfreizeiten sowie die Rolle und Aufgabe der Hauptberuflichen in der Pastoral noch explizit zu nennen.

Die Firmung als der ‚Initiationsritus‘, als das Erwachsenwerden im Glauben, wäre ein sehr geeigneter Ort, auch über sexuelles Erwachsenwerden ins Gespräch zu kommen. Zunehmend in Eigenverantwortung für das eigene Tun und Lassen zu kommen, Entscheidungen mit Blick auf das eigene wie das Wohl des Anderen zu treffen und in wirkliche Selbstbestimmtheit und Eigensinn hineinzuwachsen, sind Ziele und Aufgaben sexueller Bildung, die mit denen der Firmkatechesen thematische Schnittmengen bieten und genutzt werden könnten.

Ferienfreizeiten als Orte und Zeiten gemeinsamen Lebens bieten zahlreiche Möglichkeiten, auch sexuell bildend tätig zu werden. Hier ist es – ähnlich wie in der Kita – sogar gar nicht möglich, nicht sexualpädagogisch zu handeln, denn auch das Aussparen und Nicht-Thematisieren der verschiedenen erotisch getönten Interaktionen beinhaltet eine Botschaft und macht eine Haltung sichtbar. Wünschenswert wäre, dass es im Team einer Ferienfreizeit im Vorfeld dazu eine gute fachliche wie persönliche Beschäftigung gibt. Dabei sollte es nicht nur um ein angemessenes Nähe-Distanz-Verhalten und Handlungsleitfäden für Grenzverletzungen

gehen, sondern eben auch um die positive Ermöglichung sexuellen Lernens im weitesten Sinn, um Räume für Begegnung und Gespräch und nicht zuletzt die Reflexion der eigenen Rolle.

Hauptberufliche Seelsorger\*innen können im Sinne einer sexuellen Bildung als Gesprächspartner\*innen gefragt sein. Sie sind häufig in sehr engem, auch persönlichem, Kontakt mit Menschen aller Altersgruppen und es ist gut, wenn sie das Themenfeld „Sexualität“ nicht aussparen, wenn sie über die notwendigen persönlichen wie fachlichen Voraussetzungen verfügen, genau hinhören und bei Bedarf beratend zur Seite stehen können.

Die Jugendhilfe mit ihren stationären und ambulanten Formen hat es mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die in der Regel aus ihrer Biographie neben Ressourcen auch Defizite in Bezug auf Beziehungserfahrungen, Selbstwertgefühl und Selbstschutzkompetenz mitbringen. Erfahrungen mit der gewalttätigen Seite des Sexuellen – die es selbstverständlich auch in alle anderen Zielgruppen gibt – sind in dieser Zielgruppe eher die Regel als die Ausnahme, und sie erfordern

spezifisches Wissen und Kompetenzen (vgl. Schmidt, Renate-Berenike 2012, 120 ff und Sielert 2015, 148 ff.). Und gleichzeitig kann und darf sich sexuelle Bildung in diesem Feld nicht auf gewaltpräventive Maßnahmen beschränken. Besonders Kinder und Jugendliche, die in dieser Hinsicht schwierige Biographien mitbringen, brauchen Begleitung, um eine selbstbestimmte und befriedigende Form der Sexualität entwickeln und leben zu können. Uwe Sielert schlägt für das herausfordernde pädagogische Feld zwischen Gewaltprävention und sexueller Bildung die Entwicklung einer ‚Sexualkultur‘ in Einrichtungen vor. „Die Verminderung von sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen ist dann nicht mehr nur eine Frage der Informationsvermittlung (...), sondern auch eine Gestaltungsaufgabe für alle gesellschaftlichen Systeme, in die Kinder und Jugendliche hineinwachsen.“ (Sielert 1015, 164). Für Einrichtungen wie einzelne Fachkräfte in der Erziehungshilfe bedeutet dies, an der Entwicklung einer Kommunikationskultur mitzuwirken, in der Sexualität in all ihren Facetten besprochen werden dürfen – auch im Team unter Kolleg\*innen – und in der gleichzeitig Intimitätsgrenzen gewahrt werden.



# Welche Kompetenzen benötigen Fachkräfte, um sexualpädagogisch oder sexuell bildend tätig werden zu können?

Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf die oben beschriebene Weise gut begleiten zu können, ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die vielfältige Kompetenzen, reflektierte Haltungen und permanente Reflexion erfordert. Pädagog\*innen und Erzieher\*innen haben diese in der Regel nicht in ihrer Erstausbildung erworben, sondern müssen sich gezielt fortbilden. Die wesentlichen Kompetenzen für qualifiziertes Handeln lassen sich in vier Bereichen beschreiben: persönlich-biographische, thematisch-inhaltliche, pädagogische und ethische Kompetenz (Kahle 2006).

## 1. Persönlich-biographische Kompetenz

Wie in allen anderen pädagogischen Feldern auch, zielt die erste und vorrangige Kompetenz auf die Pädagogin bzw. den Pädagogen selber. Das Wissen um das eigene Gewordensein in Bezug auf Sexualität, um persönliche Ressourcen wie auch Fallstricke, ist unabdingbar. Das individuelle Nähe- und Distanzbedürfnis und die persönlichen Intimitätsgrenzen sind anzuschauen; ebenso die aktuelle Verfasstheit in Sachen Liebe und Sexualität. Dabei geht es zum einen darum, die Jugendlichen vor Übertragungen oder Grenzüberschreitungen seitens der Erwachsenen zu schützen und als Pädagog\*in nicht blind in jede Ver-

führung seitens der Jugendlichen hineinzutappen.

Und es geht darum, am eigenen Leib und der eigenen Seele nachzuvollziehen, was es bedeutet, an der eigenen Biographie zu bauen und so zum Beispiel dem Gefühl der Brüchigkeit der eigenen Identität nachzuspüren. Oder die Spannung zu erinnern, zwischen dem Bedürfnis dazuzugehören, „normal“ zu sein und dem Wunsch, den eigenen Weg zu gehen, die eigene Individualität zu entwickeln.

Jugendliche und auch viele Erwachsene sind heute dieser Spannung in noch stärkerem Maß ausgesetzt. Die Ambivalenz von Dazugehören und individuell sein wollen, ist deutlich spürbar.

Die eigene Biographie erscheint wie ein Puzzlespiel, das zusammengesetzt werden muss, ohne dass es dazu eine klare Anleitung gibt. Zahllose Optionen scheinen wählbar, von der Art der Verhütung bis hin zur Gestaltung der Beziehungsform. Die Fülle der Wahlmöglichkeiten bedeutet Chance und Überforderung zugleich. Und die realen, persönlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, die die Wahlmöglichkeiten für viele Menschen deutlich einschränken, drohen aus dem Blick zu geraten.

Auch die Pädagog\*innen stehen vor diesen Herausforderungen, der sie sich im Sinne professionellen Handelns immer wieder neu stellen müssen. Das Wahrnehmen

der eigenen Brüchigkeit und Unvollkommenheit birgt auch die große Chance, sich in größerer Nähe auf einen gegenseitigen Lernprozess mit den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einzulassen und so, neben aller notwendigen Rollendifferenz, auch Gemeinsamkeit zu spüren.

## 2. Thematisch-inhaltliche Kompetenz

Sexualpädagogisch Handelnde sind als Expert\*innen in Sachen Sexualität angefragt und sollten über ein gewisses Maß an entsprechendem Fachwissen verfügen. Dies sollte je nach Zielgruppe Körperaufklärung, Verhütung und Fruchtbarkeit aber auch Wissen über aktuelle gesellschaftliche Diskurse beinhalten. Beziehungsgestaltung, Liebe und Partnerschaft – auch in ihren geschlechtsspezifischen Ausformungen – einschließlich Fragen der sexuellen Orientierung ist ein weiterer Themenbereich, ebenso das breite Feld sexualisierter Gewalt in seinen verschiedenen Ausformungen.

Und damit stehen die pädagogisch Tätigen wiederum vor einem vergleichbaren Problem wie Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sie müssen aus der schier unendlichen Fülle von Wissen das Relevante herausfiltern, damit Prioritäten setzen und bewusst „Lücken“ in Kauf nehmen. Für diesen Prozess benötigen beide, Fachmenschen wie auch ihre Zielgruppen, Sortierhilfen und Entscheidungskriterien.

Zwei mögliche Kriterien könnten sein: zum einen die Alltagstauglichkeit und praktische Relevanz des Wissens für die Menschen, für die ich ein Angebot machen will: Welche Bedingungen brauchen beispielsweise Jugendliche, damit die sichere Anwendung von Verhütungsmitteln möglich wird? Wie kann es ihnen gelingen, das vorhandene

Wissen in konkrete Handlungsschritte umzusetzen? Was kann für junge Erwachsene hilfreich sein in der Entscheidung der für sie richtigen Beziehungsform?

Daran wird deutlich, dass kognitives Wissen nur ein Baustein sein kann, der ergänzt werden muss um ein pädagogisches Setting, in dem Zweifel und Ängste ebenso artikuliert werden können wie von ‚erfolgreichem‘ Lernen berichtet werden kann.

Zweitens scheint ein sinnvolles Kriterium für Pädagog\*innen zu sein, nach den Lücken im System zu schauen. Welche Informationen erreichen Jugendliche nur schwer? Was erscheint im Scheinwerferlicht des Mainstreams und wo bleiben wichtige Themen im Dunkeln? Und wie lauten die geheimen Botschaften, die impliziten Werte und Normen zur Sexualität, die gesellschaftlich mittransportiert werden?

Sehr deutlich wird dies am Themenbereich „Fruchtbarkeit“: Während Mädchen heute über ein recht breites Wissen zur hormonellen Verhütung verfügen, ist das Wissen um Fruchtbarkeit häufig sehr lückenhaft. Sowohl elterliche als auch schulische Aufklärung scheint den Schwerpunkt eher auf den – vermeintlichen – Sicherheitsaspekt zu legen und dementsprechend mehr über Verhütungsmittel als über Fruchtbarkeit aufzuklären. Parallel dazu wird dem Zusammenhang von Sexualität und eigener Zeugungsfähigkeit auch in der Aufklärung der Jungen noch nicht genügend Platz eingeräumt; hier dominiert das Wissen um den Gebrauch von Kondomen.

## 3. Pädagogische Kompetenz

Persönliche wie fachliche Kompetenzen haben dann eine Chance zu greifen, wenn die Bedingungen, unter denen die Arbeit stattfindet, ausreichend berücksichtigt wer-



den. Der Balanceakt, Intimität zu wahren und gleichzeitig Veröffentlichung zu organisieren, kann nur gelingen, wenn es einen ausreichend sicheren Raum für alle Beteiligten gibt. An welchem Entwicklungspunkt befindet sich die Gruppe? Wie gestaltet sich das Verhältnis von Mädchen und Jungen bzw. von Frauen und Männern zu- und untereinander? Hier sind auch Kenntnisse in der Gruppenpädagogik, das heißt, über Gruppenphasen und -dynamiken, über Rollen in Gruppen und Leitungsverhalten, einschließlich adäquater Interventionsmöglichkeiten wichtig und hilfreich.

Die Teilnehmenden können es nur wagen, sich mit ihrer Unvollkommenheit, mit all den Brüchen und Widersprüchen zu zeigen, wenn das Klima stimmt und ein weitgehend angestreuztes Lernen möglich wird.

Und auch der Beziehungsaspekt zwischen Gruppe und Pädagog\*in spielt eine wichtige Rolle. Wie gelingt es mir, in Kontakt zu kommen mit den Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen? Was gelingt leicht, wo tue ich mich schwer? Und wie kann ich mit Störungen umgehen?

Pädagogische Maßnahmen wie etwa das Aushandeln eines Arbeitskontrakts oder das gemeinsame Entwickeln von Gruppenregeln (wie Verschwiegenheit und Freiwilligkeit) können hier wichtige Impulse setzen.

Die große Heterogenität vieler Gruppen im Hinblick auf Alter, ethnischen und familiären Hintergrund stellen für alle Beteiligten eine immer größere Herausforderung dar, die pädagogisch berücksichtigt sein will. Der Slogan in der Behindertenarbeit „Es ist normal verschieden zu sein“ (Das Zitat entstammt der Ansprache von Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Eröffnungsveranstaltung der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte in Bonn am 1. Juli 1993) ist

gleichzeitig schon Realität, ohne dass die Pädagogik dies bislang hinreichend berücksichtigt hat. Hier sind Methoden gefragt, die nicht ausschließen, die sich nicht in den Kategorien richtig oder falsch bewegen, sondern genügend Offenheit und Gestaltungsfreiheit bieten, um der Vielfalt und Verschiedenheit Platz zu lassen.

Darüber hinaus sollte sich gruppenpädagogisches Wissen mit didaktischem Handlungswissen zu Aufbau und Gestaltung von Gruppensettings verbinden.

Ein umfangreiches Methodenrepertoire sollte zur Verfügung stehen, um situativ agieren zu können und ganzheitliches Lernen und Arbeiten zu ermöglichen.

Die Entscheidung, ob und wann in homogenen oder heterogenen Gruppen zu arbeiten ist, bzw. wann die Arbeit in einem gemischtgeschlechtlichen Team angezeigt ist, gehört ebenfalls in diesen Bereich.

Die Kenntnis geeigneter Evaluationsmethoden, um die Wirksamkeit der Maßnahmen überprüfen zu können und sie kontinuierlich weiterentwickeln zu können, runden die pädagogische Kompetenz ab.

## 4. Ethische Kompetenz

Wer über Sexualität spricht, spricht immer auch über Moral, über Werte und Normen. Eng verknüpft mit der persönlich-biographischen geht es bei der ethischen Kompetenz zunächst um die Reflexion der persönlichen ethischen Grundhaltung.

Wo stehe ich selber, wie buchstabiere ich sexuelles Glück, und was heißt für mich in diesem Zusammenhang Scheitern? Was ist mir wertvoll in der Liebe und in der Sexualität? Welchen Konstrukten von weiblicher und männlicher Sexualität folge ich? Dies sind wiederum nur einige der Fragen, die es zu stellen gilt.



Dann geht es darum, dezidiert um andere Werthaltungen zu wissen, insbesondere um die anderer Kulturen und Religionen.

Und schließlich – und hier verbindet sich die ethisch-spirituelle Dimension mit der pädagogischen – brauchen pädagogisch Tätige eine Idee davon, auf welche Art und Weise sie mit ihren jeweiligen Zielgruppen in Wertfragen arbeiten wollen.

Der Tatsache, dass Kinder und Jugendliche in einer Welt pluraler Werte groß werden, muss dabei Rechnung getragen werden. Der Umgang kann insofern nur ein kommunikativer sein, in dem die Vielfalt, Verschiedenheit und teilweise Widersprüchlichkeit der Werte und die daraus notwendigerweise resultierenden Konflikte in den Mittelpunkt gestellt werden. Der Wertkonflikt ist das Normale, Dissens ist nicht schlimm oder die Ausnahme, sondern die Regel, so die Grundannahme (Ziebertz/ Van der

Ven 1991). Damit müssen Jugendliche und auch Erwachsene umgehen lernen. Und dieses Lernen vollzieht sich am ehesten in einem offenen Diskurs; Argumente werden ausgetauscht und unter Einbeziehung aller Beteiligten, auch und gerade der Minderheiten bzw. aller denkbaren Sichtweisen, Lösungen gesucht.

Diese Art des Umgangs mit Wertefragen kommt gleichzeitig dem Bedürfnis insbesondere der Jugendlichen nach Orientierung entgegen. Sie vermittelt keine Vorschriften, denn so werden Werte und Normen der Erwachsenen schnell wahrgenommen, aber sie lässt die Jugendlichen gleichzeitig auch nicht allein in der weit verbreiteten „anything goes“-Haltung. Die Entscheidung für oder gegen ein Lebens- und Liebesmodell kann und darf niemand den Jugendlichen – und Menschen überhaupt – abnehmen; die Frage, was zu individuellem Glück und Zufrie-

denheit führt, und darin liegt eine enorme Zumutung, muss jede\*r selber beantworten. Was aber gerade nicht bedeutet, die Frage pädagogisch ‚auszusparen‘ und sie der alleinigen persönlichen Auseinandersetzung zu überlassen.

Wenn die Ausgangsthese stimmt, dass Sexuelle Bildung vor allem Beziehungsgeschehen ist, dann sind Pädagog\*innen gerade an diesem Punkt gefordert, authentisch, sichtbar und anfragbar zu sein. Sie bieten einen klaren Standpunkt an und fordern dadurch Andere heraus, sich ihrerseits zu positionieren. So werden Menschen auch darin unterstützt, in kritische Distanz zu herrschenden Normen, beispielsweise in Bezug auf Körper oder Schönheitsideale zu gehen oder den Umgang mit Minderheiten zu reflektieren.

Persönlich-biographische, fachliche, pädagogische und ethische Kompetenz bilden ein sich gegenseitig bedingendes dynamisches Konstrukt professionellen Handelns,

das selbst nie abgeschlossen und fertig sein kann.

Um diese Kompetenzen zu erwerben, braucht es genügend Zeit und Raum; sie wachzuhalten und kontinuierlich fortzuschreiben ebenfalls. Es lohnt sich, die erforderlichen Ressourcen bereitzustellen, denn eine solchermaßen kompetente sexuelle Bildung kann nicht nur für Kinder und Jugendliche ein wichtiger Baustein im sexuellen Großwerden sein, sondern für alle, denen diese Angebote gemacht werden, eine wertvolle Bereicherung im Fortschreiben der eigenen sexuellen Biographie.

Es geht darum, Menschen – egal welchen Alters – nicht alleinzulassen in ihrem Sexuellsein, kompetente Begleitung anzubieten und Räume zu eröffnen, in denen möglichst angstfrei über Erfahrungen, Sorgen und Beglückendes gesprochen werden kann. Im besten Fall kann eine so verstandene sexuelle Bildung einen Beitrag leisten zur Kultivierung des Sexuellen in Vielfalt und Freiheit.

## Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten

In den letzten zehn bis 20 Jahren hat sich ein kleines Feld von Anbietern sexualpädagogischer Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten entwickelt, angesiedelt bei den freien Trägern (auch im Deutschen Caritasverband) wie auch bei unabhängigen Instituten (z. B. das Institut für Sexualpädagogik oder die Praxis für Sexualität). Die Präventionsordnung der deutschen Bistümer hat in jüngster Zeit die Relevanz sexueller Bildungsprozesse für die Prävention von sexueller Gewalt hervorgehoben und so wurden erste Elemente sexueller Bildung in die entsprechenden Aus- und Fortbildungsprogramme der Bistümer aufgenommen.

Die ebenfalls trägerunabhängige Gesell-

schaft für Sexualpädagogik (gsp) hat es sich zur Aufgabe gemacht, neben der Förderung des fachlichen Diskurses zwischen Hochschule und Praxis über die Vergabe eines sog. Qualitätssiegels für einheitliche und transparente Standards in der Berufsgruppe der Sexualpädagog\*innen zu sorgen. Zudem wurde in der Fachgesellschaft in den letzten Jahren ein intensiver Prozess zur Entwicklung sexualethischer Standards initiiert, die im Herbst 2019 beschlossen und veröffentlicht wurden.

# Literatur

- Ammicht-Quinn, Regina (2006): **Liebe – Lust – Moral. Vortrag bei der Fachtagung der Schwangerschaftsberatung des DCV**, Freiburg
- Bartholomäus, Wolfgang (1987): **Glut der Begierde – Sprache der Liebe. Unterwegs zur ganzen Sexualität**. München: Kösel
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2015): **Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 25-Jährigen**. Köln: BzgA
- Kahle, Ann-Kathrin (2006): **Was heißt professionelles sexualpädagogisches Handeln in katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen? Vortrag bei der Fachwoche Schwangerschaftsberatung des DCV**, Freiburg
- Knauss, Stefanie und Ornella, Alexander (2013): **Weiter denken**. In: Ammicht-Quinn, Regina (Hrsg.): „Guter“ Sex: Moral, Moderne und die katholische Kirche. Paderborn: Schöningh
- Leimgruber, Stefan (2011): **Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung**. München: Kösel
- Plöderl, Martin (1. Auflage 2005): **Sexuelle Orientierung, Suizidalität und psychische Gesundheit**, Basel: Beltz
- Schmidt, Renate-Berenike und Sielert, Uwe (Hrsg.) (2012): **Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern**. Köln: Bildungsverlag EINS
- Schmidt, Gunther (1996): **Sexuelle Verhältnisse. Über das Verschwinden der Sexualmoral**. Hamburg: Ingrid Klein Verlag
- Schmidt, Gunther (2012): **Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinentes**. In: Quindau, Ilka/ Brumlik, Micha (Hrsg.): Kindliche Sexualität. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, S. 60-70
- Schmidt, Gunther (2014): **Das neue DER DIE DAS. Über die Modernisierung des Sexuellen**, Gießen: Psychosozialverlag, S.67 – 72
- Sexualethische Standards der Gesellschaft für Sexualpädagogik** <https://gsp-ev.de/sexualpaedagogische-berufsethik/>
- Sielert, Uwe (2016): **Didaktik der Sexualpädagogik: historische und systematische Kontroversen**. In: Henningsen, Anja / Tuider, Elisabeth/ Timmermanns, Stefan (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, S. 69-88
- Sielert, Uwe (2015): **Einführung in die Sexualpädagogik**
- Timmermanns, Stefan (2016): **Vielfalt erwächst aus Freiheit. Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt**. In: Henningsen, Anja u. a. (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, S.17-31

Valti, Karlheinz (2008/2013): **Sexuelle Bildung: neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter.** In: Schmidt, Renate-Berenike/ Sielert, Uwe (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa, S. 125-140

Ziebertz, Hans-Georg/ Van der Ven, Johannes (1991): **Ziele sexualethischer Arbeit im Wertepluralismus.** In Ziebertz, Hans-Georg (Hrsg.): Sexualität im Wertepluralismus. Mainz: Matthias-Grünewald, S.44 – 62

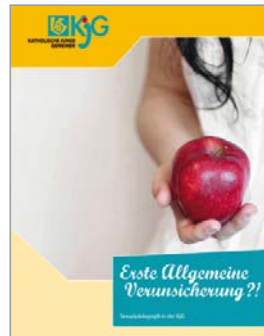
## Methoden und Materialien

Das Angebot an aktuellen, praktischen Materialien und Methodenbüchern für sexualpädagogische Projekte ist begrenzt:



Die umfangreichste und aktuellste Sammlung ist nach wie vor **„Sexualpädagogik der Vielfalt“** von **Elisabeth Tuider u. a.** Ein Praxisbuch, das 2012 in überarbeiteter Form erschienen ist und vor allem für die Fragen sexueller Identität und Verschiedenheit praxiserprobte Übungen und Methoden anbietet. Die einzelnen Kapitel werden inhaltlich eingeführt und die einzelnen Übungen sind nachvollziehbar beschrieben. Einzelne Übungen sind wegen ihrer ethischen Ausrichtung umstritten, so etwa eine Übung mit dem provozierenden Titel „Ein Puff für Alle“, in der die Teilnehmenden aufgefordert werden, über die Angebotspalette einer solchen Einrichtung nachzudenken, ohne diese grundsätzlich in Frage zu stellen.

Eine weitere recht umfangreiche Sammlung bietet die Arbeitsmappe der **KJG „Erste Allgemeine Verunsicherung“**, eine Mappe mit fast 100 Methoden sowie Einführungen und Hinweisen zum Einsatz (nicht nur) für die Arbeit mit Gruppen.  
[www.kjg.de/was-wir-geben/materialien/materialsuche](http://www.kjg.de/was-wir-geben/materialien/materialsuche)



Eine ebenfalls sehr umfangreiche Sammlung sowohl von Methoden als auch von Materialien für eine anschauliche und multisinnliche sexuelle Bildung bietet die **Materialbörse des Institut für Sexualpädagogik (isp)**.  
[www.isp-sexualpaedagogik.org](http://www.isp-sexualpaedagogik.org)

Eine ganz andere Art von Material erstellt die **Wuppertaler Medienproduktion**. Hier werden seit vielen Jahren Videos von Jugendlichen zu nahezu allen jugendrelevanten Themen produziert und zwar von Jugendlichen selber. Die Videos zu Sexualität umfassen eine große thematische Breite, von Liebe & Sexualität über queere Aspekte und den Facetten sexueller Gewalt bis hin zu sexualitätsbezogenen Fragen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen. Die Filme können sowohl in der Arbeit mit Jugendlichen direkt, als auch

für die Beschäftigung und Vorbereitung unter pädagogisch Tätigen eingesetzt werden. Sie sind ausleihbar oder auch käuflich zu erwerben. [www.medienprojekt-wuppertal.de](http://www.medienprojekt-wuppertal.de)

Die **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA)** erforscht nicht nur in regelmäßigen Abständen das Sexualverhalten Jugendlicher, sondern bietet darüber hinaus umfangreiche Informationsmaterialien für alle Altersgruppen und zu einer großen thematischen Bandbreite (Körperaufklärung, Verhütung, sexuell übertragbare Krankheiten, Gender uvm.) an. Die Materialien für Kinder und Jugendliche sind kostenfrei erhältlich. Berichte über Studien werden gegen eine Schutzgebühr versandt.

[www.sexualaufklaerung.de](http://www.sexualaufklaerung.de)

[www.loveline.de](http://www.loveline.de)

**loveline.de**

---

Für pädagogisch Tätige kann es eine Möglichkeit sein, sich gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen auf die Suche nach solchen Seiten zu machen und so den Wunsch nach Selbstbildung und ggf. auch Anonymität aktiv zu unterstützen.

Für Kinder und Jugendliche ist es in vielen Fällen hilfreich, sich allein oder mit Gleichartigen auf die Suche zu machen. Hier bietet das Internet zahlreiche seriöse und zugleich altersgerechte Angebote, die junge Menschen ansprechen:

- „Jungsfragen“ – ein youtube Kanal für 12- bis 13-jährige Jungen
- Zanzu.de - die BZgA-Website bietet Informationen zu Sexualität und sexueller Gesundheit in 13 Sprachen
- „Sex education“ - eine Netflix Serie zu Sexualität allerdings erst ab 16 (FSK)
- Loveline.de – die Homepage der BzG A für Jugendliche zu Sexualität, Schwangerschaft, sex. Übertragbaren Krankheiten
- „Ist das normal“ - der Sex Podcast von der Zeit online
- „Frag mal Agi“ - ein Podcast der Sexualpädagogin Agi Malach

Die **NRW-Fachberatungsstelle gerne anders!** bietet zahlreiche Informationen, Materialien, Workshops und Hilfestellungen zum Thema an. Sie unterstützt Fachkräfte, Einrichtungen, freie Träger und Kommunen.

[www.gerne-anders.de](http://www.gerne-anders.de)

**„gerne anders!“**  
NRW-Fachberatungsstelle  
sexuelle Vielfalt & Jugendarbeit



# IMPRESSUM

Diese Arbeitshilfe wird herausgegeben von der  
Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Schillerstraße 46

48155 Münster

Tel.: 0251/54027

Fax: 0251/518609

E-Mail: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)

[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)

Verfasserin: Ann-Kathrin Kahle, *Sexualpädagogin (gsp), Fortbildnerin  
und Supervisorin (MSc).*

Kontakt: [ak.kahle@t-online.de](mailto:ak.kahle@t-online.de)

Redaktion: Gundis Jansen-Garz, Dr. Lea Kohlmeier

Gestaltung: Adrian Brachman, [www.grafik.noemat.de](http://www.grafik.noemat.de)

Fotos: Titel: © misterQM/photocase.de, S. 4: © NDABCREATIVITY/Adobe Stock,  
S. 9: © ChristArt/Adobe Stock, S. 11: © Prostock-studio/Adobe,  
S.12: © Ljupco Smokovski/Adobe , S. 13: © kitsune/Adobe,  
S. 14: © natalialeb/Adobe, S. 17: © westfotos.de/Adobe,  
S. 20: © annanahabed/Adobe, S. 22: © kichigin19/Adobe

Druck: [wir-machen-druck.de](http://wir-machen-druck.de)

Münster 2020 (2. Auflage)

Zitierhinweis:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. (Hrsg.)  
Sexuelle Bildung – Von Schmetterlingen und anderen Gefühlen (THEMA JUGEND  
Kompakt 6), Münster 2020.

Sexuelle Bildung ist weitergehend als Sexualpädagogik, denn sie, die sexuelle Bildung, richtet sich nicht allein an Kinder und Jugendliche, die im schulischen Curriculum auch Sexualität als Lehrfach haben. Sexuelle Bildung ist ein neues Paradigma einer Sexualität für alle Lebensalter! Befreit von jeglicher Ideologie soll Sexualität als etwas Natürliches gesehen und als lebenslanger Prozess erfahren werden.

THEMA JUGEND KOMPAKT bietet einen theoretischen und praxisorientierten Überblick über sexuelle Bildung ohne den Anspruch der Vollständigkeit. Die Autorin, Ann-Kathrin Kahle, ist Sexualpädagogin, Fortbildnerin und Supervisorin. Sie zeigt verschiedene Facetten sexueller Bildung auf, erklärt wissenschaftliche Grundbegriffe, gewährt Einblick in die notwendigen Kompetenzen, die Fachkräfte erwerben sollten, um sexuell bildend tätig zu sein und macht sich Gedanken über die Moral.



„Sexuelle Bildung – Von Schmetterlingen und anderen Gefühlen“ erscheint in der Reihe THEMA JUGEND KOMPAKT

In der Reihe bereits erschienen:

Ausgabe 1:

Wenn das Ja-Wort erzwungen wird

Ausgabe 2:

Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen

Ausgabe 3:

Erfahrungen mit Rassismus im pädagogischen Alltag

Ausgabe 4:

Bullying – Mobbingstrukturen im schulischen Alltag verstehen, aufdecken, lösen

Ausgabe 5:

Zugehörigkeit und Partizipation ermöglichen. Pädagogische Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen

Ausgabe 6:

Sexuelle Bildung – Von Schmetterlingen und anderen Gefühlen!

Herausgeber:

Katholische

Landesarbeitsgemeinschaft

Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

Schillerstraße 44a

48155 Münster

Tel.: 0251 54027

Fax: 0251 518609

[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)